

36. Geschlecht. Das Nasenhorn.

Rhinoceros.

Rhinoceros ist ein zusammen gesetztes griechi- Geschl.
Benennung.
sches Wort, und bedeutet ein Horn, das auf
der Nase sitzt. Franz. Porte Corne, in den üb-
rigen Europäischen Sprachen aber Rhinoceros.
Diese Benennung hat ein gewisses ansehnliches In-
dianisches und Africanisches Thier erhalten, wel-
ches auf der Nase ein, und auch zuweilen zwey
Hörner führet. Die Persianer nennen es Eker-
hedom; die Indianer Sanda Benamet und Go-
bela. Die Javaner Abana oder Noemba. Die
Sottentotten Tuabba und Nabba.

Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind zwey Geschl.
Kennzei-
chen.
Schneidezähne in beyden Kiefern, die aber stumpf
sind, und weit von einander stehen. Sodann ein
dichtes Horn auf der Nase, welches eine kegelförmig-
e Gestalt hat. Es hat auch dieses Geschlecht in je-
dem Kiefer sechs Backenzähne, und da die Kiefer
eine viereckigte Gestalt haben, so sind die Schneidez-
ähne überall an die Ecken gestellt, welche die vorder-
ste Fläche einem jeden Kiefer giebt.

I. Das einhornige Nasenhorn. Rhinoceros unicornis.

Die Uebersetzung der heiligen Schrift, welche Einhornige.
Uni-
cornis.
die Vulgata genennet wird, giebt dem hebräischen
Worte Rem oder Reem, welches in den Büchern
Mosis und Hiobs vorkömmt, den Namen Rhi-
noceros;

1.
Einhor-
nige.
Unicor-
nis.

noceros; wenn es aber in den Psalmen und bey dem Jesaias gefunden wird, ist es Unicornis übersetzt. Es mag seyn, daß man unter der Benennung Einhorn, in so weit es ein Landthier seyn soll, auf dieses Thier gezelet, und daß daher das wahrscheinlich fabelhafte Einhorn entstanden ist. So viel ist gewiß, daß man bis diese Stunde kein solches einhörniges vierfüßiges Thier gefunden, dergleichen uns die Mahler abbilden. Es hat aber der Rhinoceros wirklich ein einziges Horn, das jedoch nicht oben auf dem Kopfe, noch weniger vor der Stirn, sondern auf dem Nasenbeine sitzt. Tab. XXXI. fig. 1. 2.

Gestalt.

Es hat fast die Länge eines Elephanten, aber bey weitem nicht die Höhe, dennoch ist es schwer und dicke, stehet aber niedrig auf den Füßen. Die Haut dieses Thieres ist merkwürdig; sie ist fast noch halb so groß und geräumlich, als der Körper, und liegt daher mit weiten Falten an verschiedenen Orten, als hinter dem Halse, an den Schultern, und bey den Hüften fast eine Handbreit über einander geschoben, und hängt wieder bey den Füßen als eine Decke herunter. Die Dicke derselben, welche über einen Zoll ausmacht, dergleichen ihre Härte, giebt diesen häutigen Lappen das Ansehen, als ob es Panzer und Schilde wären, wie denn auch weder Lanze noch Kugel durchdringen. Die Farbe ist schmutzig aschgrau oder schwärzlich und erdfärbig, doch unter den Falten röthlicht. Die Haut hat keine Haare, sondern rauhe Rippen, Borsten und Striche, als ob sie übers Kreuz und in die Quere mit einem Messer gekerbet wäre. Der Schwanz ist etwas haaricht, kurz und nach Verhältniß sehr dünne. Die Ohren stunden an dem Exemplar, das wir vor etlichen Jahren lebendig gesehen haben, steil in die Höhe, und waren groß, die Augen lagen sehr nahe bey der Nase, und ungewöhnlich niedrig, vermuthlich um dem schwachen

36. Geschlecht. Das Nashorn. 471

schwachen Gesicht des Thieres zu Hülfe zu kommen, wenn es seine Speise suchen will. Es hält sich in Africa häufig auf, man findet es aber nicht minder in dem Reiche des grossen Mogols, in Bengalen, in der Chinesischen Provinz Quangli, und auf den Indianischen Inseln, Borneo, Sumatra und Java. Dieses Thier ist sehr gefräßig. Wir sahen, daß es in einer Stunde zwey Tragkörbe voll gelben und weissen Rüben verzehrete, welche ein Wärter ihm zu ganzen Händen voll in den aufgesperrten Rachen vom weiten hinein warf, um nicht durch die Gefräßigkeit dieses Thieres bey der Hand ertappet zu werden; denn eben dieses Thier ergrif den Hut eines ihm zu nahe gekommenen Knaben, und fraß ihn in einem Augenblicke auf. In der Wildniß leben sie von einem dornichten Gesträuche, das sie ohne Beschädigung mit Begierde essen, und wo sie dergleichen nicht antreffen, rücken sie mit ihrem Horn die Bäume mit den Wurzeln heraus, um theils die Wurzeln, theils die Krone und die Aeste der Bäume zu fressen. Ihre Zunge ist so rauh als eine Hechel. Sie sind nicht wütend gegen Menschen, als wenn man sie reizet. Mit den Elephanten aber haben sie immer blutige und grausame Gefechte.

1.
Einhorn,
Unicornis.

Was nun das Horn betrifft, das sie auf der Nase führen, so war dasjenige, welches wir an dem lebendigen Thiere sahen, einem Kelch in Gestalt eines grossen umgestürzten Pokals gleich: es hatte aber keine Spitze, indem es quer abgeschnitten zu seyn schiene, welches durch das beständige Reiben und Welken verursacht worden, womit das Thier in seinem Gefängniß die Breter und Wände zu zerbrechen, und loszureissen trachtete. Eine Menge Hörner aber, die wir in Cabinetten gesehen haben, sind lang, etwas gekrümmt, und ziemlich spizig; das grösste, welches wir sahen, war fast zwey Schuh lang, und

befindet sich in dem Kaiserlichen Cabinet zu St. Petersburg. Diese Hörner waren vor Alters ein Gegenstand des Aberglaubens, indem man ihnen eine dem Gift widerstehende Kraft benlegete, daher man Becher und Pokale daraus drechselte, die noch hin und wieder gezeigt werden. Die Haut wird in Riemen geschnitten, die man weich macht, hernach rund preßt, und wieder trocknet, da sie denn Spazierstäbe abgeben. Die Füße sind drehufig, oder haben drey Zähne, und sind verhältnißmäßig dick.

2. Zwenhörniges Nasenhorn. Rhinoceros Bicornis:

2. Zwenhörnig. Bicornis.
 Man findet auch Rhinoceros, welche zwey Hörner auf der Nase führen, davon das hinterste kleiner als das vorderste ist, dergleichen man hin und wieder in den Cabinetten antrifft, die an einer Haut fest sitzen, und etwa einen Zoll von einander entfernt stehen. Der seel. Herr Klein in Danzig hatte unter andern ein solches, davon das vorderste sechzehen, und das hinterste elf und einen halben Pariser Zoll hoch war, wie wir eine originale Abbildung davon durch die Gürtigkeit des Herrn Baron Jorns von Blobsheim in Danzig besitzen. Soviel man weiß, so sind die Thiere, so zwey Hörner führen, von jenen, die nur ein Horn haben, in nichts von einander unterschieden. Es ist aber die Frage, ob dieses Horn eine Verschiedenheit der Art, oder des Geschlechts macht. Wenn man sowohl Männchen als Weibchen mit zwey Hörnern findet, so halten wir es weder für eine neue Art, noch für eine Unterart, sondern glauben (so lange keine andere Merkmale bekannt werden) daß es ein übertriebener Wuchs in der Natur, und ein Zufall ist, der durch eine Beschädigung kann entstanden seyn. Allein so viel wir je von Personen, die in Africa gewesen sind, und noch neuerlich

lich von seinem geschätzten Freunde vernommen, so haben die Männchen zwey Hörner, und die Weibchen nur eines.

2.
Zwey
hörnige.
Bicornis.

* * *

In unserer Beschreibung des Nashorns in den Knorr'schen *Deliciis Nat. Selectæ. Tab. K. XI.* haben wir unter andern behauptet, daß die Hörner Fortsätze des Nasenbeins wären. Hierwider wurde uns von einem hochgeschätzten Gönner ein Zweifel erregt; wir wollen also den Satz erläutern.

Alle Hörner in dem Thierreiche sind knochichte Fortsätze, es sey des Stirn-, Nasen- oder Gehirnbeins, sonst hätten die Thiere nicht die geringste Kraft in selbigen, und die Hörner würden mit der Haut hin und her schleudern; der Unterschied aber bestehet darinne, daß bey einigen Thieren der knochichte Fortsatz bloß herauswächst, ohne mit einer Haut umgeben zu seyn, wie bey dem Hirschgeschlecht, deren Hörner fest und dicht sind. Bey andern aber sind sie mit der Haut überwachsen, da denn der knochichte Fortsatz das Mark genennet wird, welche nicht so dicht, sondern schwammicht ist, wie bey dem Geschlechte der Röhre und Ziegen. Die Haut aber, die den knochichten oder markichten Fortsatz gleich einem Futteral umschließet, wird dick und hart, und bekommt alsdann im eigentlichen Verstande den Namen eines Horns, und ist also nicht für das knochichte Wesen selber zu halten.

Nun ist zwar gewiß, daß die Hörner des Nashorns ein eigentliches Horn sind, welches aus der Haut entstanden ist. Es ist aber nicht minder richtig, daß das Nasenbein des Rhinoceros ein oder zwey knochichte Erhöhungen habe, über welche die Haut

1. b.
Zwey:
hörnige.
Bicor-
nis.

hinan steigt, und durch ihren übertriebenen Wachsthum diese Hörner bildet. Es sitzen also diese Hörner wirklich auf einem Knochenhorn feste, welches die Grösse einer Faust hat; denn wenn diese Basis nicht wäre, würde das Thier mit demselben keine Bäume mit der Wurzel herausreißen können.

Die Farbe dieser Hörner inzwischen ist nach dem Alter verschieden, wovon auch die Grösse abhängt. Es giebt nämlich weißlichte, graue, braune und schwarze.

Von dem Begattungsgeschäfte, der Lebensart und dem Alter dieser Thiere ist wenig bekannt, das zuverlässig wäre. Sie sollen fünf und zwanzig Jahre wachsen, ehe sie ausgebildet sind, und hundert und funfzig Jahre alt werden. Man erhält aber die mehresten Nachrichten von dergleichen Umständen von Personen, die mit solchen Thieren herumziehen, und man weiß, daß, da ihre Thiere mehrentheils jung sind, von solcher Beschaffenheit kein richtiger Schluß könne gemacht werden. Auch ist bekannt, daß fast alle solche Leute einen Hang haben wunderbare und unglaubliche Dinge von den Thieren, die sie bey sich führen, zu erzählen, um die Verwunderung des gemeinen Mannes zu ihrem Vortheile rege zu machen.

Der Ton, den die Rhinoceros von sich geben, bestehet in einem brummenden Stöhnen; wenn sie aber erhitzt sind, brüllen sie nach Art der Löwen. Um sie zu fangen, werden Gruben gegraben, in deren Mitte ein spitziger Pfahl gesteckt und zugedeckt wird. Das Rhinoceros, welches hinein stürzt, spießt sich zugleich in den Bauch, wo es eine weichere und dünnere Haut hat; alsdann kommen die indianischen Jäger und tödten es mit ihren Spiesen. Um es aber lebendig zu fangen, locken sie es in eine Hütte, welche eine Fallthür hat.